

Die Gründung von Naukratis.

Mit einem Anhang über die griechischen Söldnerinschriften von Abu-Simbel.

Naukratis ist wieder gefunden worden, nicht wo man es bisher zumeist voraussetzte, rechts am Bolbitinischen Arme des Nils und nördlich von Sais, sondern links am westlichsten Arme des Deltas, dem kanobischen, und westlich von Sais an einer Stelle, die durch den Erdhügel von *Nebireh* bezeichnet ist, und wohin eine unbefangene Betrachtung der alten Nachrichten über die Lage der Stadt schon an sich führen konnte; auf der richtigen Fährte war Carl Müller, wie die vorletzte seiner fünfzehn Tafeln zum Strabo zeigt. Das Verdienst der thatsächlichen Entdeckung gebührt Herrn W. M. Flinders Petrie, und eine Englische private Vereinigung, die den *Egypt Exploration Fund* zusammenbrachte, hat die Grabungen ermöglicht, die im Winter 1884/5 begonnen und im nächsten Winter fortgesetzt wurden. Der Erfolg ist ein vollkommener; der Bericht über die erste Campagne liegt vor (London, Trübner 1886, 100 S. 44 Tafeln kl. Fol.), und er enthält so viel des Neuen und Sicherem zugleich, dass das Unternehmen in Anbetracht der Wichtigkeit der Stätte zu den glücklichsten seiner Art gerechnet werden muss.

Die meisten antiken Orte erhalten erst durch die Fundthaten ihre nähere Bestimmung in der Zeit; umgekehrt haben andere, deren Existenz wenigstens nach oben hin sicher begrenzt ist, einen erhöhten Werth gerade dadurch, dass sie eine von jeder individuellen Auffassung unabhängige Terminbestimmung für alle dort erscheinenden Reste gestatten. In diesem Falle sind nicht wenige Colonien, in diesem Falle ist ganz besonders Naukratis. Doch muss das erst bewiesen werden, und dies zu thun, schicken wir uns an. Es könnte vermessen erscheinen, mit einem Materiale, das noch im Fluss ist und nur zu einem Theile vorliegt, schon operiren zu wollen; aber irre ich nicht, so liegt in der so prompten und vollständigen Mittheilung der ersten Ergebnisse

seitens der Herausgeber selber die Aufforderung ausgesprochen, dass auch Andere an der Verarbeitung sich betheiligen möchten, und die Factoren, welche das bekannt Gegebene enthält, sind, wie ich glaube, nach Zahl und Art schon reich genug, um für die vorliegende Untersuchung über das Datum der Gründung und die begleitenden Umstände einen sicheren Boden zu gewinnen. Erst auf einem solchen können aber alle Fundthatsachen, diejenigen der Architectur, der Vasenmalerei, der Epigraphik an ihre rechte Stelle gerückt werden. Und so erwächst vielleicht auch für das noch Ausstehende ein Gewinn, der die mitten in die Arbeit der Herausgeber eingreifende und zugleich stark abweichende kleine Untersuchung, wie sie hier vorliegt, rechtfertigen mag. Es bietet sich hier zugleich ein unverächtliches Beispiel für das Zusammenwirken der verschiedenartigsten Elemente zu einem Ergebniss.

Die Ueberlieferung über die Gründung von Naukratis liegt nicht einfach, weder nach ihrem Bestande noch nach ihrer Art. Nach dem Strabo (S. 801) haben Milesier, die 'unter Psammetich' mit dreissig Schiffen zur Bolbitinischen Nilmündung kamen, dort das *Μιλησίων τεῖχος* angelegt; später — *χρόνῳ* — seien dieselben in den Saitischen Bezirk hinaufgefahren hätten den Inaros zu Schiff besiegt und die Stadt Naukratis gegründet, welcher sie den für das Begebniss bezeichnenden Namen gaben. Der Umstand, dass ein viel späterer Inaros, Sohn eines Psammetich und Libyscher König, der sich im fünften Jahr. gegen die Perser empörte, bekannt ist (Thukyd. I 114), hat die Annahme veranlasst, es liege ein Missverständniss Strabos oder seines Gewährsmannes vor¹. Das ist möglich, aber es lässt sich nicht entscheiden; vorläufig kann ich es kaum für wahrscheinlich halten, denn jenen späteren Inaros haben Griechen — die Athener und ihre Bundesgenossen — vielmehr unterstützt. Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass bei Strabo Alles soweit in Ordnung ist, dass ein früherer Inaros zu verstehen und die Besiegung desselben etwa mit den Kämpfen zu verbinden wäre, welche der Alleinherrschaft des ersten Psammetich vorangingen, auch noch in dieselbe hineinragen konnten. Wir würden dann jene Milesier mit zu denen zu rechnen haben, welche allgemein als Ionier und Karier bezeichnet, dem Psammetich zur Herrschaft verhelfen, wie Herodot (II 152 f.) erzählt. Danach wäre denn

¹ Grote, Griech. Gesch. D. A. II³ S. 248 Anm. 44. Vgl. Wiedemann, Aegypt. Geschichte S. 609.

dem Strabo zufolge die Gründung von Naukratis nach — χρόνῳ — dem Regierungsantritt Psammetichs als Alleinherrscher, also um oder besser nach 664 (Ol. 29) zu setzen.

Nun aber lesen wir jetzt beim Strabo eine nähere zeitliche Bestimmung des Psammetich, welche dazu angethan ist, den eben gezogenen Schluss in Frage zu stellen; dieselbe lautet κατὰ Κυαξάρη δ' οὗτος ἦν τὸν Μηδόν. Rührt dieser Zusatz von dem Schriftsteller selber her, so kann er nur den Sinn haben, dass hier bei Strabo — oder vielmehr schon in seiner Quelle ein anderer Psammetich von dem ersten des Namens geschieden werden sollte. Da Strabo eben diesen vorher schon fast ein halbes Dutzend Male genannt hat und auch nachher noch mehrfach vorbringt, so wäre eine hier plötzlich und willkürlich eingeschobene Datirung desselben äusserst befremdlich. Wir würden in dem Falle auf Psammetich II kommen müssen; aber auch auf diesen trifft die Datirung nur höchst unvollkommen zu: von den 40 Regierungsjahren des Kyaxares (Ol. 38, 3—48, 4 oder 36—46, 2) fallen nur fünf oder sechs gegen den Schluss hin mit der sehr kurzen Herrschaft Psammetichs II (Ol. 46, 2—48, 4) zusammen, das heisst gerade soweit, als etwa auch der Anfang des Kyaxares mit dem Ende Psammetichs I (Ol. 29—42, 3) zusammenfällt. Der Zusatz ist daher nichtssagend, wie Grote bemerkt hat; es ist aber auch an sich in hohem Grade auffallend, dass ein Grieche zur Bestimmung eines Aegyptischen Königs den Meder Kyaxares nennt, zumal Strabo, welcher denselben nur an dieser einen Stelle anführt. Der einzige Anlass zur synchronistischen Nennung des Meders und eines Psammetich ist, so viel ich sehe, dem Skytheneinfall zu entnehmen, wie er bei Hérodote I 103—105 dargestellt ist, ein Ereigniss, das aber offenbar in den Beginn der Regierung des Kyaxares und damit zugleich noch in die Zeit des ersten Psammetich fällt. Ich fürchte sehr, dass wir den Zusatz bei Strabo einem aufmerksamen aber harmlosen Leser gerade jenes Herodotischen Berichtes zu verdanken haben. Jedenfalls ist im jetzigen Zusammenhange nichts mit demselben anzufangen; und was wir sonst von den Beziehungen schon des Nachfolgers Psammetichs I, sowie vom hohen Alter der Milesischen Niederlassung in Aegypten wissen (s. unten S. 219), lässt uns auch bei Strabo vielmehr an den Gründer der XXVI Dynastie denken.

Nach Herodot (II 152 ff.) sind es Karische und Ionische Krieger, welche als die ersten ἀλλόγλωσσοι in Aegypten von Psammetich I angesiedelt wurden, nachdem sie demselben mit

zur Herrschaft verholfen; als ihren Wohnsitz nennt Herodot die Στρατόπεδα beiderseits um die Pelusische Mündung des Nils, also im Osten des Deltas. Als den König hingegen, welcher den Griechen Naukratis anwies, bezeichnet Herodot (II 178) bekanntlich den Amasis (Ol. 54, 1—63, 1; 564—526 v. Chr.). Die Worte a. a. O. ἔδωκε Ναύκρατιν πόλιν ἐνοικῆσαι könnten wohl auch proleptisch verstanden werden, aber Herodot hat das kaum beabsichtigt, für ihn fällt das Gewicht vielmehr auf das städtische Wohnen, das ἐνοικῆσαι, im Gegensatz zu dem vorübergehenden Aufenthalt, wie ihn der bis dahin auf Factoreien angewiesene Handelsverkehr mit sich gebracht hatte, und wie er — bis auf die Στρατόπεδα — vorher wohl auch nur gestattet war. Gerade diese Stratopeda aber hatte Amasis eben aufgelöst und aus den griechischen Bewohnern der Niederlassung seine Leibwache zu Memphis gebildet. Dass es mit dem Philhellenismus dieses Königs eine eigene Bewandniss habe, ist öfter bemerkt worden: er nahm mit der einen und gab mit der andern Hand. Den Griechen ist ohne Zweifel das Wohnrecht in einer für sie bestimmten Stadt, das sie nun erhielten, viel wichtiger erschienen, als die Auflösung jener militärischen Niederlassung und die sonstigen Beschränkungen, die ihnen Amasis auferlegte. Seit Psammetich I hatten Griechen an mehreren Stellen Aegyptens Handelsfactoreien eingerichtet: jenes Μιλησίων τεῖχος an der Bolbitinischen Nilmündung kann nur als befestigte Factorie verstanden werden (ἐτείχισαν τὸ λεχθὲν κτίσμα Strabo S. 801), Samier und Aegineten müssen an anderen Punkten Handel getrieben haben (s. unten S. 220); das gute Ergehen der Ionischen und Karischen Reisläufer zog andere Griechen nach. Wenn nun Herodot nach dem Bericht über Naukratis fortfährt ἦν δὲ τὸ παλαιὸν μούνη ἡ Ναύκρατις ἐμπόριον καὶ ἄλλο οὐδὲν Αἰγύπτου, so kann sich das nur auf eine einschränkende Bestimmung gerade des Amasis beziehen, da es weder auf dessen Vorgänger noch auf die Zeit der Persischen Herrschaft passt, in welcher Herodot lebte, und zu welcher eben τὸ παλαιὸν den Gegensatz bildet. Die Milesier erwähnt bei jener Gelegenheit auch Herodot ausdrücklich, und zwar als Eigenthümer eines eigenen Heiligthumes ihres Apollon, wie die Aegineten ein τέμενος des Zeus, die Samier eines der Hera für sich besaßen, während das Hellenion ja einer ganzen Reihe griechischer Städte gemeinsam war. Da aber Herodot a. O. unmittelbar vorher sagt, dass ebenfalls Amasis denen, welche nicht Naukratiten werden, sondern nur Handel in jener Stadt

treiben wollten (τοῖσι δὲ μὴ βουλομένοισι αὐτῶν οἰκέειν, αὐτοῦ δὲ ναυτιλλομένοισι) gegeben habe χώρους ἐνδρῦσασθαι βωμοῦς καὶ τεμένεα θεοῖσι so ist es klar, dass er auch jene Heiligthümer insgesamt als Gründungen aus der Zeit des Amasis ansah¹. Ja die Gleichung Amasis = Naukratis ist dem Herodot so feststehend, dass er dieselbe ganz offenbar auch zur Zeitbestimmung der Rhodopis benützt (II 135). Es fällt damit die Gründung des griechischen Naukratis nach Herodot rund hundert Jahre später als nach Strabo.

Wir haben also zwei unvereinbare Versionen über die Gründung von Naukratis; zu derjenigen bei Strabo scheint als integrierender Bestandtheil auch die Gründung durch die Milesier zu gehören, welche durch ein etwaiges den Inaros betreffendes Missverständniss gar nicht berührt wird; es bestätigt dieselbe vielmehr das Scholion des Genfer Codex zu Theokrit Id. XVII 98 und, wie zu erwarten, als speciell milesische Auffassung erweist sich dieselbe durch die freilich recht späte Inschrift CIGr. 2878 = Lebas-Waddington III n. 212. Denn hier sagen die Milesier von ihrer Stadt aus μητρόπολις πολλῶν καὶ μεγάλων πόλεων ἐν τῇ Πόντῳ καὶ τῇ Αἰγύπτῳ, wo meiner Ansicht nach nur Naukratis gemeint sein kann². Auf den Vorgang, wie ihn Herodot darstellt, passt die Milesische Gründungsangabe nicht. Was lehren nun in diesem Dilemma die Fundthat-sachen?

Herr Petrie berichtet (S. 5) von Skarabaeen aus dem Boden von Naukratis, welche von Psammetich I bis zum unmittelbaren Vorgänger — theilweise Mitregenten des Amasis,

¹ Herodot nennt nur die Heiligthümer der Nicht-Naukratiten; dass die Bürger der Stadt ihre eigenen besaßen, die Erlaubniss zur Anlage im ἐνοικήσῃ einbegriffen war, müssten wir annehmen, auch wenn nicht Tradition und Funde die Existenz anderer uralter Heiligthümer z. B. der Aphrodite, der Dioskuren, erwiesen.

² Denn Μιλησίῳν τεῖχος ist keine Stadt; dass Steph. Byz. die aegyptische Abydos (u. d. W.) wie die Hellespontische als Gründung der Milesier bezeichnet, bedeutet nichts, wenn auch Letronne, la civilisation Egypt. S. 16 daraus eine milesische Handelsfactorie bei oder in Abydos gefolgert hat. S. Wiedemann, Aeg. Gesch. S. 653. Des Hieronymus Notiz zur 6. Olympiade (!): mare obtinent Milesii construxeruntque urbem in Aegypto Naucraticum hat schon Soldau in dem verständigen Aufsatz 'Naukratis' vollkommen beseitigt (Rhein. Mus. IV 1836 S. 130 f.). Nur die Milesier als Gründer sind brauchbar. Ueber Polycharm bei Athenaeus XV S. 676 f. s. unten S. 220.

nämlich Apries reichen: also, würde ich folgern, an der Stelle von Naukratis existirte eine Niederlassung schon vor Amasis, Herodot ist mithin ganz wörtlich zu verstehn (s. oben S. 212). Ob man aber berechtigt ist, wegen jener Thatsache und wegen anderer aus den damaligen Zuständen Aegyptens hergeleiteter Gründe ein griechisches Naukratis auch nur provisorischen Characters um 670 oder 650 anzusetzen, wie Herr Petrie thut, muss ich von vorn herein stark bezweifeln, so leid es mir thut, damit die Grundvesten seines historischen Aufbaues angreifen zu müssen. Und nicht blos des seinigen: sind doch auch seine Mitarbeiter, welche die bemalten Gefässe und die Inschriften behandelt haben, in ihren Erörterungen von jenem Datum ausgegangen; allein sie bewegen sich damit in einem Kreise, und, soviel ich sehen kann, ist es ein *circulus vitiosus*.

Herr Cecil Smith betont (S. 48) mit Recht, dass von der 'Mykenischen' und 'geometrischen' Vasenmalerei in Naukratis nichts gefunden sei. Das Erlöschen der ersteren ist soeben von den Herren Furtwängler und Löschke (Mykenische Vasen S. XII) gegen 800 gesetzt worden. Die Dipylonvasen, jene höchste Blüthe der geometrischen werden neuerdings bis ins VII Jahrh. hinabgeschoben (s. Kroker, Jahrb. des Kais. Arch. Instit. I 1886 S. 113). Die gewöhnlichen geometrischen sind ohne Zweifel auch noch mindestens zu jener Zeit in Gebrauch gewesen; dass dieselben in Naukratis durchaus fehlen, fällt um so schwerer ins Gewicht, als Rhodos eine Fundstelle für dieselben ist, dasselbe Rhodos, dessen dann folgender Vasenkunst ein beträchtlicher Theil der in Naukratis gefundenen Gefässe und Scherben allem Anscheine nach angehört. Und gerade diese fügen sich den eben gegebenen Zeitbestimmungen nicht blos, sondern bestätigen dieselben insofern, als meines Erachtens wenigstens, unter den auf Taf. IV ff. publicirten Gefässmalereien nichts, durchaus nichts sich findet, was zwingen könnte, über das sechste Jahrhundert hinaufzugehn.

Ist es schwer, ja unmöglich, solche Ueberzeugung auch für Andere in eine unumstössliche Gewissheit umzusetzen, so liegt es anders bei den Inschriften. Fast 700 waren schon in der ersten Campagne gefunden; die meisten derselben stammen aus dem Heiligthum des Milesischen Apollon; sie sind durchgängig mit scharfer Spitze in Thongefässe oder Scherben von solchen eingeritzt. Wenn dieselben auch grössten Theils nur ganz kurz, vielfach stark fragmentirt sind, ohne Abwechslung

eine Widmung an Apollo, mehr noch die blosse Angabe der Zugehörigkeit zu demselben enthalten oder enthielten (vgl. Smith S. 47 f., über die verschiedenen Formeln Ernest Gardner S. 54 f.), so steht dieser Fund an archaischen Inschriften dennoch in jeder Hinsicht bis jetzt einzig da. Die Annahme der frühen Gründung von Naukratis ist hier besonders folgenscher geworden: indem der Herausgeber, Herr E. Gardner, das Jahr 650 als festen Punkt betrachtet, ist er zu weitgehenden Folgerungen über den damaligen Zustand des ionischen (milesischen) Alphabets gekommen, hat in den Söldnerinschriften von Abu-Simbel locale Abweichungen, nicht typische Vertreter jenes Alphabetes erkennen wollen u. s. f.

Es wird gut sein, für die zeitliche Bestimmung sich einmal lediglich an die Inschriften selber zu halten. Eine derselben n. 218 Tafel XXXIII scheint unabhängig von den Formen, blos durch ihren Inhalt datirbar; das Gefäss, an dessen erhaltenem Rande sie sich befindet, muss nach Herrn Gardner das grösste und kostbarste seiner Zeit gewesen sein. Die Inschrift lautet

Φάνης με ἀνέθηκε τῶν πολλῶν [ι τῶι Μι]λησίῳ ὁ Γλαύῳ

Der Herausgeber hat dieselbe wohl mit Recht auf den berüchtigten Verräther des Amasis bezogen, und damit ist etwa das Jahr 530 gegeben¹. Die Inschrift zeigt einen durchaus regelmässigen formirten Charakter; aber Alles deutet auch darauf, dass dieselbe mit grösster Sorgfalt geschrieben ist, was ich hier um des Folgenden willen nachdrücklich betone. Die Inschrift zeigt — neben den allgemein alterthümlichen Formen des Α, Θ und Λ, um 350 das ionische Alphabet völlig ausgebildet, das ξ, das offene Η und das Ω.

Diese Thatsache wird bestätigt, vielleicht noch erweitert durch die Inschrift: Naukratis n. 1 Taf. XXXII

Πολέμαρχος [με ἀνέθηκε τῶν πολλῶν: καὶ τὴν πρόχον: καὶ
τὸ ὑπο[κρητ]ήριον

Diese nämlich ist eingeritzt am Bauch eines grossen Gefässes (Taf. IV 3), an welchem unmittelbar unter dem Halse zwischen

¹ Die Inschrift zeigt beiläufig, dass Halikarnass, der Geburtsort des Phanes (Herod. III 4) schon in der zweiten Hälfte des VI Jahrhunderts ionisirt war, und sie zeigt, wie ich vorgreifend bemerke, zugleich nach dem Gesetz, dass die Inschrift dem Weihenden folge —, dass in Halikarnass damals auch das völlig ausgebildete ionische Alphabet herrschte.

den Henkeln inmitten zwei Vögel einander gegenüber gemalt sind mit langen herumgewendeten Hälsen (Schwäne?), jederseits ein äsender Hirsch, der freie Grund ist mit allerlei Rosetten, concentrischen Kreisen, Hakenkreuzen bedeckt, Alles ganz in der Art der Kameiroswaare ausgeführt, mit welcher man wohl nicht weit über die Mitte des VI Jahrh. heruntergehen kann, aber auch nicht höher hinaufzugehen braucht. Auch diese Inschrift enthält das durchaus entwickelte Ionische Alphabet.

Es lässt sich nachweisen, dass das Alphabet in Ionien selber, und zwar nicht bloß hie und da, sondern wenigstens auf dem ganzen südlichen ionischen Gebiete in dieser Zeit, ja vor derselben in gleichem Entwicklungsstadium sich befand. Dieser Nachweis ist im Hinblick auf anders geartete Erscheinungen nicht unnöthig. Die Fragmente der älteren Säulenbasen zu Ephesos (Inscr. Antiq. n. 493), welche Hicks (Manual of Greek histor. inscr. S. 5) so glänzend richtig auf die Schenkung des Kroisos (Herod. I 92), also um 550 bezogen hat, zeigen das offene H; andere entscheidende Zeichen kommen leider nicht vor. Ferner: die Inschrift der Statue, welche Cheramyes der Hera zu Samos weihte (Inscr. Ant. n. 384 vgl. Bulletin de Corr. Hellén. IV S. 483 ff., L. Mitchell, history of ancient sculpt. S. 199 n. 96) verwendet H und ξ ; es ist aber meines Erachtens ganz unmöglich, dies Werk über die Mitte des VI Jahrh. herabzurücken, zumal in Samos; es kann nicht unbeträchtlich älter sein. Ja, wir dürfen, wie es scheint, mit dem Auftreten des H speciell auf milesischem Gebiete noch ein ganzes Stück weiter zurückgehen: denn schon der Prokonnesier Phanodikos gebraucht dasselbe auf der Stele von Sigeion, welche neuerdings von U. Koehler mit gutem Grunde 'nicht weit unter den Anfang des VI Jahrh.' gesetzt worden ist (Athen. Mitth. IX 1884 S. 123); ebenso begegnet hier schon das Ω , und da man das aus zwei im Winkel an einander stossenden Curven bestehende Sigma dafür gelten lassen muss — das ξ .

Wir sind nun aber gerade für Milet in der glücklichen Lage, das zeitliche Verhältniss von Θ und H noch annähernd aufklären zu können. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass im Allgemeinen eine unbegrenzte Geltung des offenen H nach oben hin erfahrungsmässig ausgeschlossen ist. Unter den vier Inschriften von der Branchiden-Strasse (Inscr. Ant. n. 483 bis 486), welche Θ enthalten, steht die Künstlerinschrift des Eudemos derjenigen des Chares — mit H — in ihrem Ge-

sammtharakter recht nahe. Beide beurtheile ich nach Abklatschen und nach häufiger Besichtigung. Das Gleiche scheint bei der leider verschwundenen Inschrift des He]rmesianax der Fall zu sein (I. Ant. n. 486). Haben wir nun das H auf ionischem, und insbesondere auch auf milesischem Gebiet schon im ersten Viertel des VI Jahrhunderts constatirt, so werden wir mit den Inschriften, welche Θ enthalten, gewiss nicht viel weiter hinabgehen dürfen, wenn wir auch gleich zugeben wollen, dass eine Zeitlang der Gebrauch gemischt gewesen sein wird, ja muss, dass in solchen Uebergangszeiten auch individuelle Vorliebe den allgemeinen Zug durchkreuzen kann. Für das völlige Durchdringen des H werden wir mithin — bis jetzt wenigstens — die ganze erste Hälfte des VI Jahrh. offen lassen müssen. Die beiden andern Inschriften von der Branchidenstrasse, diejenige der Anaximandersöhne und diejenige am Löwen sind ihrem ganzen Character nach die älteren und ragen wohl sicher noch ins VII Jahrh. hinein. Auch diese zeigen, wie alle bisher gefundenen milesischen Inschriften überhaupt, schon das Ξ und Ω, eine Thatsache, welche bereits von Kirchhoff (Stud.³ S. 27) ins Licht gerückt ist, der nur bei dem damaligen Material keinen Anlass fand, die 60. Olympiade als *terminus post quem* fallen zu lassen. Unsere Ansätze wird der Zusammenschluss alles Folgenden bestätigen.

Kehren wir nun mit unserm Ergebniss zu den Inschriften von Naukratis zurück, so zeigen uns dieselben das Θ stark im Rückgange, H überwiegt durchaus, das Verhältniss ist etwa 1: 6. Wir befinden uns also in der ersten Hälfte des VI Jahrhunderts, und von diesem Facit darf die Epigraphik, so lange kein neues sicheres entgegenstehendes Material beigebracht werden kann, nichts ablassen.

Herr E. Gardner hat freilich gemeint, dass die Inschriften von Naukratis eine Schriftentwicklung repräsentirten, welche ein bis anderthalb Jahrhunderte beanspruchen müsse¹, und zwar von 670 bez. 650—520, wo nach der Ansicht der Englischen Forscher die Persische Invasion die Blüthe von Naukratis stark geschädigt habe. Dies letztere bestätigt die Epigraphik, da die

¹ Es ist freilich schon schwer zu sehen, wie sich hiermit die Ansicht von C. Smith verträgt (S. 48), dass die Inschriften ohne ἀνέθηκε von den Tempelbeamten hinaufgesetzt wurden, wenn die Stücke — also doch gewiss viele zu gleicher Zeit — in Abgang kamen, und dennoch das Eigenthumsrecht Apollos, wenigstens die Zugehörigkeit gewahrt werden sollte.

Inschriften von Naukratis durchgehends Θ bieten und wir Grund zu der Annahme haben, dass in Ionien wie in Attika diese Form vor dem Θ um die Wende des VI Jahrh. gewichen sei¹. Aber gegen den frühen Ausgangspunkt spricht, wie ich meine, mit ebenso grosser Bestimmtheit die oben abgeleitete Lehre der Epigraphik und auch im Princip muss ich mich gegen die Anschauung des Herausgebers erklären, denn dieselbe würde im vorliegenden Falle nichts anderes bedeuten, als die Unvollkommenheiten Ungeübter und Ungebildeter, die Abweichungen sehr verschiedenartiger Schreiber in chronologische Werthe umsetzen. Dass dies nicht angehe, — und um so weniger, in je höheres Alterthum wir kommen — diese Erfahrung wird sich überall wiederholen, wo man das Glück hat, zahlreiche Inschriften zu finden, welche nicht monumentalen Characters, sondern aus täglichem Gebrauche hervorgegangen sind. Gerade in dieser Beziehung hat die griechische Epigraphik noch viel Belehrung zu erwarten, und sie muss schon jetzt die Möglichkeit offen lassen, dass der zeitliche Gesichtspunkt durch denjenigen der Inschriftenkategorien mannigfach durchkreuzt werde.

Der Masse der Naukratisinschriften gegenüber habe ich schon einmal geflissentlich hervorgehoben, mit welcher Sorgfalt gerade die Inschriften des Phanes und des Polemarchos geschrieben sind; die meisten übrigen sind nachlässig und eilig, auch ungeübt eingekratzt. Beiläufig will ich doch erwähnen, dass dieselben fast durchgängig das gleichschenklige Λ bieten, besonders auch die scheinbar ältesten d. i. ungefügsten, eine Form, die unter den Milesischen Monumentalinschriften erst diejenige des Histaios hat (Newton discov. S. 787 n. 72^a, an welche I. Ant. n. 490 sich enger hätte anschliessen sollen).

So wird denn wohl, das ist unser Ergebniss, Herodot wieder einmal Recht behalten: Amasis erst hat Naukratis zu einer griechischen Stadt gemacht; und auch eine einheimische Niederlassung war vorher dort, ganz wie es eine unbefangene Auffassung des Herodot ergibt. Aber wo Griechen einziehen mit ihren Göttern und Heiligthümern, wohnt fürder kein Aegypter:

¹ Die Entwicklung der Form des Theta, wie — zeitlich früher — auch derjenigen des Eta scheint sich auf einem ungleich grösseren Raume gleichmässig vollzogen zu haben, als das bei den übrigen Buchstaben der Fall ist, bei denen man überhaupt von einer Lebensgeschichte sprechen kann.

die Skarabaeen hören auf — die Reihe der griechischen Inschriften beginnt.

Also frühestens ins Jahr 570, aber gewiss auch nicht viel später, d. h. nicht lange nach dem Beginn der Alleinherrschaft des Amasis, fällt der feste Punkt für alle Arten von Denkmälern, welche vom griechischen Naukratis erhalten sind.

Den einfachen Sachverhalt meinen wir dargestellt zu haben; wir würden aber glauben unserer Aufgabe nicht ganz gerecht zu werden ohne den Nachweis, ob und was für ein Stück von Wahrheit auch die Milesische Ueberlieferung enthält. Seit Psammetich I verkehrten Milesier Handel treibend an der Bolbitinischen Nilmündung in ihrer festen Factorei Μιλησίων τεῖχος. Wie Pförtner sassen sie den Aegyptischen Königen, welche am gleichen Nilarm etwas aufwärts in Sais residirten, dort gleichsam unmittelbar vor den Thoren; aber sie sorgten dafür, dass die Fürsten das nicht als eine Beengung, sondern als eine Annehmlichkeit empfanden. Ohne Zweifel haben sie sogleich Psammetichs Sohn und Nachfolger Necho (610—594) wie bei andern Unternehmungen so beim Bau der Trieren zum Syrischen Kriege unterstützt, und auf diese Weise verstehen wir, wenn Necho das Kriegsgewand, das er bei der Einnahme der Syrischen Stadt Kadytis getragen, gerade ihrem Gotte, dem milesischen Apollon ἐν Βραρχίδαῳ weihet (Herod. II 159), der ihm schon aus der Verehrung in Μιλησίων τεῖχος bekannt geworden war. Aus diesen Thatsachen und den folgenden erkennen selbst wir noch, mit wie grossem Recht Herodot sagt, dass seit Psammetich I die Beziehungen zwischen Aegypten und Griechen nicht mehr abrissen. Perianders Neffe Psammetich muss noch unter dem ersten Könige des Namens geboren sein. Kann ich auch nicht mehr auf Psammetich II die Söldnerinschriften von Abu-Simbel beziehen (s. den Anhang), so schaaarten sich doch um Apries 30,000 Ionier und Karier (Herodot II 153). Die 'Stratopeda', aus welchen diese zumeist gestammt haben werden, löst freilich Amasis auf, aber schon konnte der lebendige Handelsbetrieb der Hellenen, den zumal die Milesier gepflegt, nicht mehr entbehrt werden. Nur einschränken wollte der Aegyptische König das betriebsame, unruhige und expansive Volk und so wies er demselben als einzigen Verkehrs- und Handelshafen Naukratis an; aber durch anderes noch machte er gut, was er nahm: nicht bloß vorübergehend, wie früher wohl ausser in den Stra-

topeda, sondern dauernd sollten sie ihre nunmehr eigene Stadt bewohnen nach eigenen Gesetzen, unter eigenen Behörden¹.

Die Milesier mussten ihre Factorei aufgeben und zogen mit ihrem Gotte den Kanobischen Arm hinauf in die neue Griechenstadt. Weil sie aber schon angesiedelt waren und ihren Wohnsitz nur übertrugen, so machten sie, denken wir uns, einen separaten Anspruch auf die Gründung der Stadt, deren Name übrigens einer kriegerischen Deutung kaum bedarf, wenn er nicht überhaupt vielmehr die hellenische Auffassung einer ursprünglich einheimischen Benennung sein sollte. Hierüber mögen Aegyptologen entscheiden. Möglich wäre es ja, dass Milesier auf die eine oder andere Weise die Wahl gerade jenes Platzes veranlasst hätten, worauf dann noch Strabos Bericht deuten könnte. Jedenfalls erhoben Samier und Aegineten, die doch auch ihre besonderen Heiligthümer in Naukratis hatten, also gewiss auch aus älteren Niederlassungen übersiedelten², so viel wir wissen, nicht den Anspruch Gründer von Naukratis zu sein. Es wäre aber auch die Erklärung möglich, dass die Milesier ohne Widerrede eben als die ältesten in Aegypten angesiedelten Handelsleute galten und daher des Vorrechtes genossen, in weiteren Kreisen als κρίσται zu gelten. 'In weiteren Kreisen', denn allerdings scheint die Milesische Tradition eine grössere Verbreitung gehabt zu haben (s. oben S. 213). Man wird annehmen dürfen, dass des Rhodiens Apollonios κρίσις Ναυκράτους darauf nicht ohne Einfluss gewesen ist: denn schon das Wenige, was Athenaios (VII S. 283 e) daraus mittheilt, lässt gleich Milet hervortreten. Es zeigt zugleich den sagenhaften Charakter des Gedichtes; dafür passte freilich die schon lichte Atmosphäre der Zeit des Amasis nicht, nicht einmal derjenigen Psammetichs I. Der Dichter ist ohne Zweifel noch weiter zurückgegangen, und so ist den späteren

¹ Die alte Ionische Behörde der Timuchoi, welche z. B. für Teos bekannt ist (s. Boeckh zu CIGr. 3044) bestand auch in Naukratis, wie Lumbroso aus einem nachalexandrinischen Papyrus nachgewiesen hat (Récherches sur l'Economie Politique des Lagides S. 222). Hieraus hätte nur Wiedemann nicht machen dürfen (Aeg. Gesch. S. 653): 'in der Verfassung schloss sich der Ort, da er ursprünglich für Ionier aus Teos bestimmt gewesen war(!), auch an die Verfassung von Teos an, und man stellte Timuchen an die Spitze der Regierung'.

² Früher Aufenthalt der Samier in Aegypten lässt sich wohl auch aus Herodot III 26 erschliessen: Samier τῆς Αἰσχρινῆς φυλῆς sind in der Oasis, 7 Tagereisen von Theben.

Naukratiten ihre Vaterstadt schon um Olymp. 23 ein fertiger Ort vgl. Polycharm bei Athen. XV S. 675 f.

Wir hätten also eigentlich drei Versionen: diejenige des Herodot, die milesische, welche das Ereigniss ins VII Jahrh. zurückversetzte und demselben einen geschichtlichen Hintergrund gab, und die dichterische, welche Apollonios vertrat, sehr im Sinne der Bürger der Aegyptischen Griechenstadt, und in local-patriotischem Uebereifer nennt Athenaios, der ja selber aus Naukratis war, den Dichter auch Naukratiten (VIII S. 283d), wenn dieser nicht etwa wirklich auch das Bürgerrecht der besungenen Stadt erhalten hatte, was gewiss nicht ausgeschlossen ist.

Die Fundthatsachen haben, wie ich noch einmal hervorhebe, dem Herodot im Ganzen wie im Einzelnen Recht gegeben; und die Tradition hat es wieder einmal gnädig gemeint dadurch, das sie uns seinen Bericht nach wichtigen Seiten hin ergänzt.

Dass es z. Th. fertige Niederlassungen waren, die in Naukratis zusammenströmten, hilft uns die ausserordentliche Lebendigkeit des Treibens erklären, wie sie uns unmittelbar nach der Gründung bei Herodot (II 135 f.) entgegentritt und wie die Fundthatsachen sie glänzend beweisen. Auf der andern Seite werden wir aber auch darin eine hinlängliche Begründung für die Thatsache finden, dass die Hauptmasse der so reichen Funde nur auf etwa 6 Jahrzehnte sich vertheilt. Vielleicht lehrt uns der Fortgang der Grabungen, dass auch in der neuen Stadt die Milesier die Ersten blieben. Jedenfalls hat schon jetzt das Bild ihrer Grösse neue und lebendige Züge empfangen.

Die griechischen Söldnerinschriften von Abu-Simbel.

Der Herausgeber der Inschriften von Naukratis hat auf eine Scherbe aufmerksam gemacht, welche dem Weibgeschenk des Polemarchos (s. oben S. 215) 'in Styl und Fabrik' gleiche, und welche die Inschrift trägt Ἀπόλλωνος ἐμί (Taf. XXXII n. 1^a) mit Σ und Ο = ω. Diese scheint ihm den Inschriften von Abu-Simbel verwandt; und da seiner Ansicht nach der Inschrift des Polemarchos fünf andere Inschriftgruppen zeitlich vorangehen, der Beginn der Inschriften um 650 ihm aber ein fester Punkt ist, so hat er folgerichtig einmal die Inschriften von Abu-Simbel unter den zweiten Psammetich gesetzt und ferner dieselben als locale — etwa rhodische — Abart, nicht als typische Ver-

treter des alten Ionischen Alphabetes angesehen, da nach Ausweis von Naukratis das ionische Alphabet damals schon ξ und Ω , auch H enthalten habe. Herr Gardner erinnert daran, dass schon Kirchhoff (Stud.³ S. 39) für die Schreiber der grossen Inschrift, sowie für drei andere (Inscr. Ant. 482 f, h, auch e) rhodische Herkunft vermuthet habe. Ich kann indessen dieser Annahme nicht beitreten: denn die zwei sicher rhodischen Inschriften von Abu-Simbel zeigen den übrigen gegenüber eine abweichende constante Eigenthümlichkeit. Ich spreche von zwei rhodischen Inschriften, denn es ist mir unzweifelhaft, dass in diesen an Schreibfehlern reichen Inschriften jenes berühmte $\Theta\mu\gamma\upsilon\sigma\sigma\omicron\beta$ von I. Ant. 482: $\Theta\omicron\mu\mu\upsilon\varsigma\omicron\beta$ nichts anderes ist als ein mehrfach verschriebenes, aber doch leicht aufzulösendes $\delta' \iota\alpha\lambda\acute{\upsilon}\sigma\iota\omicron\varsigma$. Jene constante Eigenthümlichkeit ist der Gebrauch des Θ für den rauhen Hauch neben der Werthung η . Dem gegenüber fällt die völlige Uebereinstimmung der grossen Inschrift mit den zwei sicher von Ioniern, einem Teier und einem Kolophonier, herrührenden Inschriften (I. Ant. 482 b und c) vielmehr entscheidend ins Gewicht gegen rhodische Herkunft. Die Heimath der Schreiber muss näher an Ionischem Gebiet gesucht werden, vielleicht in Halikarnass, jedenfalls in der dorischen Hexapolis, und damit in einer Gegend, welche dem oben betrachteten epigraphischen Gebiet von Milet, Samos, Ephesos räumlich näher ist als den Städten Teos und Kolophon; es ist also nicht glaublich, dass jenes dorische Gebiet sich einer etwaigen Sonderentwicklung des Alphabets gerade dieser Städte angeschlossen habe, wie es auf der andern Seite höchst unwahrscheinlich wird, dass überhaupt dort eine Sonderentwicklung — wie etwa im Dialekt, Herod. II 142 — existirt habe. Ist aber hiernach das Alphabet von Abu-Simbel typisch ionisch, dann sind diese Inschriften eben älter als alle oben behandelten und datiren sicher aus der Zeit Psammetichs I, wie schon Kirchhoff (Stud.³ S. 41) für wahrscheinlicher erklärt hatte. Und zwar würde ich dieselben, da von einem Heereszuge die Rede ist, am liebsten mit der Verfolgung der abtrünnigen Aegypter in zeitliche Beziehung setzen, von der Herodot (II 30) erzählt, ein Ereigniss, das neuerdings mit unzulänglichen Gründen angefochten ist und mir nun durch die Inschriften bestätigt scheint. Damit würden wir, so viel ich sehe, eher in den Anfang der Regierung Psammetichs kommen, und Alles rundet sich so aufs Beste ab, da auf diese Weise auch der nöthige Abstand zu den ältesten Inschriften auf dem Boden Milets (s. oben S. 217) gewonnen wird. Wegen

Naukratis füge ich noch hinzu, dass die einzige sichere Inschrift eines Teiers, die bisher dort gefunden wurde (Taf. XXXV n. 700), die so ungelenk aussieht, auch Interpunktion hat, doch ein H zeigt, kein Ξ wie der Landsmann von Abu-Simbel¹.

Die grosse Inschrift von Abu-Simbel mit ihrem ς , ihrem $O = o$, ou , w , ihrem $\Xi = \eta$ repräsentirt also in der That, wie Kirchhoff wollte, eine uralte Stufe des Ionischen Alphabetes. Dass auch die ältesten Milesischen Inschriften, solche die noch ins VII Jahrh. zurückreichen (s. oben S. 217) ξ , nicht ς zeigen, könnte einen Moment stützig machen; gewiss richtig sagt Kirchhoff (Stud.³ S. 39), dass ς sich erfahrungsmässig stets als älter im Gebrauch erweise denn ξ . Aber von vorn herein ist die Erwägung berechtigt, dass dies letztere doch eigentlich dem Phönischen Schin näher stehe. Indessen giebt es einen, wenn auch indirecten Beweis, dass um die Mitte des VII Jahrhunderts auf Ionischem, der Stadt Milet nahen Gebiete ς in Gebrauch war. Den Beweis enthalten meiner Ansicht nach Inschriften von Amorgos. Diese Insel empfing Ol. 29 eine Colonie von Samos unter dem Iambendichter Simonides (vgl. Suidas u. d. W. Σιμωνίδης Κρίνειν). Alterthümliche alphabetische Formen erscheinen dort noch in Inschriften vorgerückter Gesammthaltung, haben also, vielleicht unter einem Einfluss von Westen her dort ein längeres Dasein gefristet. Die längst bekannte Inschrift CIGr. 2263 b = I. Ant. n. 389 zeigt ς neben Ω , einige neuerdings veröffentlichte (Dümmler, Athen. Mitth. XI 1886 S. 99 f.) zeigen ς neben Ω und H; also war um Ol. 29 in Samos noch ein ς in Gebrauch q. e. d.².

¹ Unter den früher gegen Psammetich I angeführten Gründen kann ich nur einen als scheinbar anerkennen, dessen Erwägung oder Nachprüfung indessen besser den Aegyptologen überlassen bleibt: es ist von Wiedemann hervorgehoben worden, dass von Psammetich I keine Inschriften auf Elephantine vorkommen, aber zahlreiche von Psammetich II, da die Könige sich doch gern an bedeutsamen Stellen einschrieben (N. Rhein. Mus. XXXV 1880 S. 366 f.).

² Inscr. Ant. n. 391 liegt jetzt in einer genauen Copie von Halbherr vor (Museo Ital. I 1885 S. 225) und enthält in der That ein ξ neben Ξ , was wie oben zu erklären ist. Die Felseninschrift Bull. Corr. Hell. VI S. 189 bietet in aller Rohheit ein Ω und wohl auch ξ für Sigma. Auf Beziehungen von Amorgos zu Argos hat L. Ross hingewiesen, inscr. ined. II zu n. 134; das verlangt eine specielle Prüfung; jedenfalls kommt man aber damit für die Epigraphik nicht aus. Die Inschriften von Amorgos sind sehr schwer zu behandeln, und ich möchte mich hier nicht darauf einlassen. Dass die sogen. ältesten (Bulletin

Ein jenem Amorginischen verwandtes Alphabet haben in Naukratis die vom Herausgeber mit Classe XII und XIII bezeichneten Inschriften mit ξ und Ω ; derselbe citirt als mögliche Analogie die Inschrift von Erythrai (I. Ant. n. 495), aber er bemerkt mit Recht, dass da auch ξ gestanden haben könne, und dies ist das Wahrscheinlichere.

Folgende drei Entwicklungsstufen des Ionischen Alphabetes können wir nunmehr begrenzen

1. VII Jahrh. ξ , O=o, ou, w; Θ = η ; Teos, Kolophon, Abu-Simbel, (Samos).

Rhodische Abart Θ = η und rauher Hauch.

2. VII Jahrh. — zweite Hälfte oder Ausgang — und Beginn des VI Jahrh.

ξ Ω Θ , Milet (Naukratis).

3. Von der ersten Hälfte des VI Jahrh. an

ξ Ω H Milet, Naukratis, Ephesos, Samos, Prokonnesos;

d. h. das Ionische Alphabet ist fertig.

Die Stufen 1 und 2 differiren ja wesentlich, und der Zeit-

Corr. Hellén. VI S. 187 ff., Inscr. Ant. 390 jetzt s. Mus. Ital. I S. 227) vor die Samische Colonisirung fallen, ist nichts weniger als klar; von einer milesischen Annexion sprechen Dubois (Bull. a. O.) und von Wilamowitz (Homer. Unters. S. 287, 1) in offenbarem Versehen: denn die späteren, z. Th. sicher erst aus dem zweiten Jahrh. der Kaiserzeit stammenden Inschriften milesischer Bewohner in Minoa (Ross, inscr. ined. II n. 112) und in Aigiale (Ross a. O. n. 120 f. CIGr. 2264 und 2264b, II S. 1033, Ἀθήναιον II 1873 S. 408, Athen. Mitth. I 347, 14, S. 349, 16) sind dafür nicht heranzuziehen; ganz analog werden auch Naxier in Arkesine genannt (Athen. Mitth. XI S. 112) und die Samier in Minoa (Annali 1864 S. 95) haben mit den alten Colonisten, die zu Amorginern geworden waren, selbstverständlich auch nichts zu thun. Die Arkesiner werden von denen, die in der Stadt sich aufhalten oder wohnen, mehrfach ausdrücklich geschieden (Aθήν. X S. 536 n. 9; Bull. Corr. Hell. VIII S. 24, beide aus dem II Jahrh. vor Chr.); vgl. Bull. Corr. Hell. 1884 S. 451 aus dem III Jahrh. vor Chr. Offenbar hielten sich viele Fremde in Amorgos auf, was durch die günstige Handelslage der Insel erklärt wird, vgl. Weil, Athen. Mitth. I S. 328 f.

Es ist mit der Entwicklung der Schrift wohl überhaupt nicht immer so regelmässig zugegangen, wie man durch geringes Material verführt sich häufig einbildet; ich verweise da jetzt auch auf die kretischen Inschriften im Museo Ital. Bd. I und II. Kirchhoff hat auch in dieser Beziehung das Rechte gesehen bei Melos (Arch. Ztg. 1878 S. 144. Inscr. Ant. n. 12); es ist unbegreiflich, wie jemand für die betr. Inschrift an Ol. 91, 1 auch nur denken konnte.

abstand erscheint vielleicht zu klein; indessen habe ich schon oben bemerkt, dass die Inschriften von Abū-Simbel wohl an den Beginn der Herrschaft Psammetichs I. zu rücken sind, und dann stammt die Schreibkunst der Söldner noch aus dem Anfang des VII Jahrh.; auch ist diesen gegenüber zu bedenken, dass die Inschriften von 2. sämtlich einen monumentalen Charakter haben¹. Die Einführung des Ω und des ξ — dies durch erneute Einwirkung des Phoenikischen? — ist damit immerhin zeitlich eng genug begrenzt.

Nachtrag. Soeben nach der Drucklegung des Vorstehenden erhalte ich durch die Güte des Verf. den Aufsatz *The Early Ionic Alphabet* (Journ. Hellen. Stud. VII), in welchem nun Herr E. Gardner seine Ansichten und Folgerungen ausführlicher dargelegt hat. Mit manchen Einzelheiten, wie mit der Herleitung des Ω kann ich mich einverstanden erklären; den Hinweis auf Cyprien als eine gewöhnliche Mittelstation des Milesisch-Aegyptischen Handelsweges halte ich in diesem Zusammenhange für sehr glücklich; die Annahme mehrerer Wirkungsstätten des Phoenikischen Alphabetes auf Griechischem Boden scheint bedeutende Schwierigkeiten zu heben. Das Ganze ist wohl durchdacht, aber es beruht doch schliesslich auf ein paar wunderlichen Abformen einer verschwindend kleinen Anzahl von Inschriften — kaum einem halben Dutzend, über die ich eben denke, wie auf S. 218 gesagt ist. Wollte indessen Jemand denselben mit Herrn Gardner ein höheres Alter zuschreiben, so böte sich leicht die Lösung, dass die betr. Scherben mit dem Inventar des Gottes schon aus Μίλησιων τεῖχος mitgekommen seien. Ich finde mich zu dieser Annahme nicht veranlasst und bemerke zugleich für alle Fälle ausdrücklich, dass ich mich auch nach Herrn Gardners Ausführungen nicht in der Lage sehe, von dem oben Vorgetragenen irgend etwas zurückzunehmen.

Königsberg Pr.

Gustav Hirschfeld.

¹ Zur ersten Stufe gehört auch die älteste enepigraphie Münze mit ihrem ξ und Η und ich kann von meinem Standpunkt aus nichts dagegen einwenden, dass dieselbe nach Ephesos gesetzt wird (Fränkel, Arch. Ztg. XXXVII 1879 S. 27 ff). Sicher gehört dieselbe noch ins VII Jahrhundert.
